

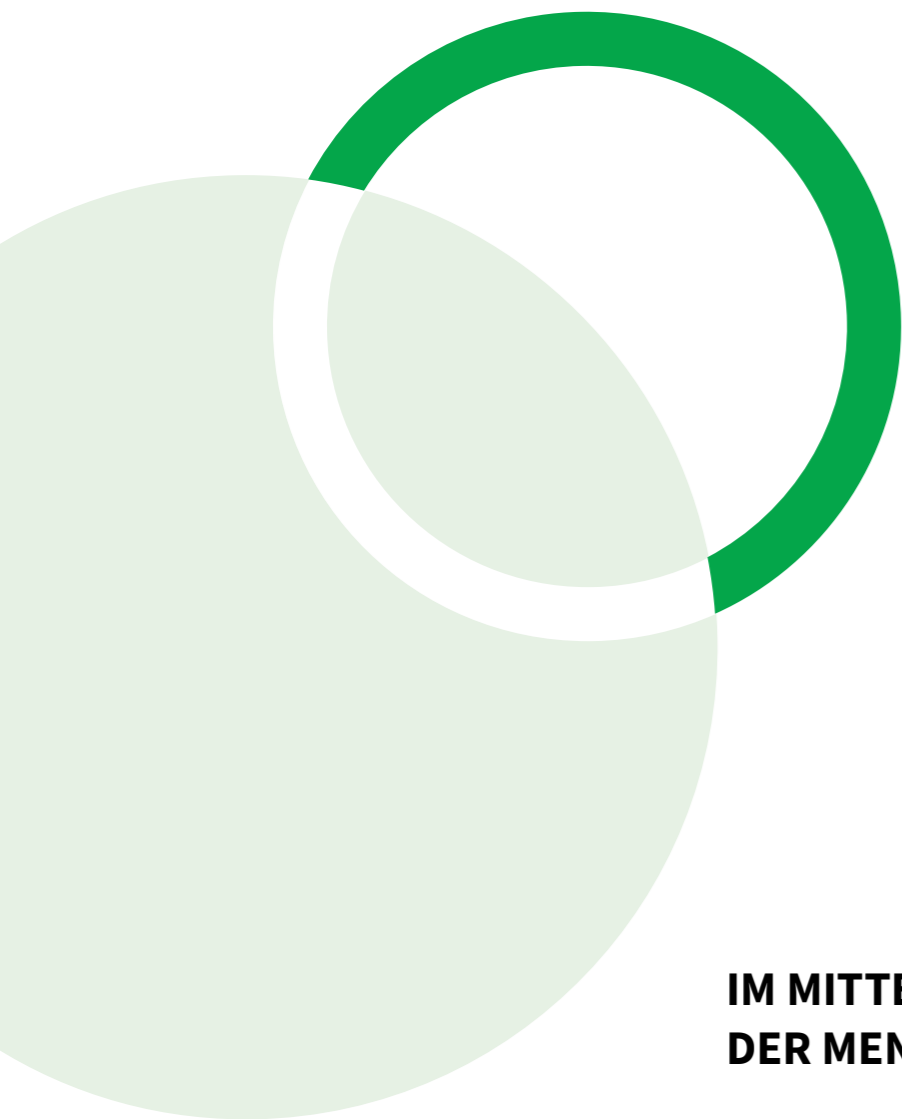


UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

JG-Fachkonzept

Stand 2024





**IM MITTELPUNKT
DER MENSCH**

INHALT

Seite

4	1	Einleitung
5	2	Zielgruppen
6	3	Kommunikationsformen – Wege einer vielfältigen Kommunikation
6	3.1	Körper eigene Kommunikationsformen
8	3.2	Elektronische Kommunikationshilfen
9	3.3	Nichtelektronische Kommunikationshilfen
10	4	Interventionsplanung und Methoden der Unterstützten Kommunikation
10	4.1	Übergreifende Grundsätze
13	4.2	Interventionsplanung
14		Quellenverzeichnis

1 EINLEITUNG

Eine Treppe, ein unerreichbares Regal, eine Bürgersteigkante – hierbei handelt es sich um sichtbare Barrieren, die Menschen im Rollstuhl die Mobilität erschweren. Wie verhält es sich jedoch mit sprachlichen Barrieren, wenn Kommunikations- und Orientierungsschwierigkeiten dazu führen, Texte nicht oder nicht sinnhaft lesen zu können, und Lautsprache nicht verstanden wird oder nur unverständlich verwendet werden kann? Wie kann ich dann meinem Gegenüber mitteilen, dass ich im Café keinen Kaffee mit Milch trinken möchte, weil ich weder Milch noch Kaffee mag, sondern lieber ein Glas Orangensaft hätte? Woher weiß ich, welche die richtige Tür ist, wenn an den Türen Schilder sind, die ich nicht lesen kann?

Solche alltäglichen Fragen stellen sich Menschen mit sprachlichen und/oder kognitiven Behinderungen täglich. Menschen mit schweren, komplexen Behinderungen sind immer darauf angewiesen, dass ihre kommunikativen Zeichen wahrgenommen werden.

An dieser Stelle wird deutlich:
Kommunikation ist etwas Alltägliches!

In der Fachliteratur zählt sie daher unbestritten zu einem Basiselement der Persönlichkeitsentwicklung und der gesellschaftlichen Teilhabe (vgl. Niediek & Hackstein 2010, 16.017.001 ff.). Krankheits- oder behinderungsbedingte Einschränkungen, die sich auf den Bereich der Kommunikation und Orientierung auswirken und in Verbindung mit gesellschaftlichen Barrieren stehen, können die Entwicklung dieser Fähigkeit hemmen und damit zur Beeinträchtigung der Lebensqualität führen. Aus diesem Anlass entwickelte sich der Ansatz der Unterstützten Kommunikation (UK). Dieser umfasst die Planung, Durchführung und Evaluation von pädagogischen sowie therapeutischen Maßnahmen. Sie helfen bei dem Erhalt und der Entwicklung von neuen sowie bereits vorhandenen Kommunikations- und Orientierungsmöglichkeiten. Damit UK gelingen kann, braucht es passende Strukturen in den Einrichtungen, die es ermöglichen, UK im Alltag umzusetzen, sowie den Abbau von gesellschaftlichen Barrieren, wie z. B. durch eine bildbasierte Speisekarte. Sie stellen einen bedeutsamen Erfolgsfaktor für das Gelingen der Maßnahmen dar (vgl. Braun 2014, 01.003.001, u. Wilken 2010, 3). Hierzu ist das ICF-Modell eine wichtige Basis, um passende Maßnahmen zu entwickeln, wie z. B. Dokumente und Aushänge in Leichter Sprache (zur Begriffserklärung s. Kap. 4.1) sowie individuelle Kommunikationslösungen.

Mit dieser Erkenntnis und den bestehenden Möglichkeiten steht der zunehmende Wunsch und das Recht des Menschen mit Behinderung auf Kommunikation und gleichberechtigte Teilhabe. So wie es u. a. sozialrechtlich in Art. 9 Abs. 1 BRK seit 2009 in Deutschland verankert ist.

Die Umsetzung dieses Auftrags, der zu einem neuen Verständnis einer inklusiven Gesellschaft beiträgt, ist ein wichtiges Anliegen der Josefs-Gesellschaft.

2 ZIELGRUPPEN

Der UK-Ansatz bietet Fördermöglichkeiten für alle Menschen, die für eine gelingende Alltagskommunikation neben der reinen Lautsprache auf weitere Kommunikationsformen angewiesen sind und Unterstützung in der Orientierung benötigen. Hierzu zählen folgende drei Zielgruppen:

1. Zielgruppe

Zu der ersten Zielgruppe zählen Menschen, die über ein hohes Sprachverständnis verfügen, aber aufgrund von körperlichen Einschränkungen dauerhaft nicht die Möglichkeit besitzen, sich lautsprachlich auszudrücken. Zu dieser Personengruppe können z. B. Menschen mit einer Zerebralparese zählen, die ggf. aufgrund einer fehlenden Kontrolle über ihre Sprachorgane Schwierigkeiten haben, Laute zu produzieren, die für den:die Gesprächspartner:in verständlich sind (vgl. Braun 2014, 01.003.001, u. von Tetzchner & Martinsen 2000, 80 f.).

2. Zielgruppe

Bei der zweiten Zielgruppe handelt es sich um Menschen, die einen zeitlich begrenzten Einsatz von UK benötigen. Hierzu zählen zwei Untergruppen (vgl. Lage 2006, 95). Zu der ersten zählen Kinder, für die UK eine Unterstützungsmöglichkeit beim Erlernen der Lautsprache darstellt. Zu der zweiten gehören Menschen, die das Sprechen bereits erlernt haben, die jedoch alternative Kommunikationsformen als Ergänzung zu ihren eigenen vorhandenen lautsprachlichen Fähigkeiten benötigen (vgl. von Tetzchner & Martinsen 2000, 81). Dies können z. B. Erwachsene nach einer Operation oder einem Schlaganfall sein, bei denen davon auszugehen ist, dass die Fähigkeiten wieder erlernt werden.

3. Zielgruppe

Im Fokus der dritten Zielgruppe steht der Personenkreis der Menschen, die Lautsprache eingeschränkt und/oder nicht verstehen und sprechen können. Für sie stellen die alternativen Kommunikationsformen eine lebenslange Ersatzsprache dar (vgl. Braun 2014, 01.004.001). Die Zielsetzung ist es, hier die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass der Mensch diese anderen Formen der Kommunikation erlernen und für eine gelingende Alltagskommunikation nutzen kann. Dieser Zielgruppe lassen sich Personen z. B. aus dem Autismus-Spektrum oder mit einer geistigen Behinderung zuordnen (vgl. von Tetzchner & Martinsen 2000, 82 f.).

3 KOMMUNIKATIONSFORMEN – WEGE EINER VIELFÄLTIGEN KOMMUNIKATION

Im Alltag werden zur zwischenmenschlichen Verständigung eine Vielzahl an Kommunikationsformen (z. B. Sprache, Mimik und Gestik) eingesetzt, die jedoch Menschen mit Kommunikationseinschränkungen vollständig oder teilweise verwehrt bleiben. Hier bietet die UK viele Möglichkeiten, sich durch neu geschaffene Kommunikationstechniken ein vielfältiges und individuelles Kommunikationssystem aufzubauen, das zu einer gelingenden Kommunikation in möglichst allen Alltagssituationen beiträgt (vgl. Pivitt 2005, 01.006.001 f.).

3.1 KÖRPEREIGENE KOMMUNIKATIONSFORMEN

Der Körper wird im UK-Ansatz als ein zentrales Kommunikationsmittel gesehen. Körper-eigene Kommunikationsformen sind für alle Menschen der Zielgruppen der UK bedeutsam. Besonders für Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen bieten körper-eigene Kommunikationsformen häufig einen wichtigen und evtl. auch einzig möglichen Kommunikationskanal.

Hierzu zählen:

- vegetative Reaktionen, Veränderungen von Atmung/Körpertonus, unabsichtlicher mimischer Ausdruck, unabsichtlich produzierte Laute oder automatisierte Reaktionen (vgl. Weid-Goldschmidt 2015).
- intentionale Bewegungen/Handlungen, Berühren, Zeigen, Hinführen, Hinschauen, Blickbewegungen, zunehmend bewusstes Zeigen eines Gesichtsausdrucks, individuelle Gesten, Stimmproduktionen oder Laute (vgl. ebd.). Weiter ist ein spezieller Bereich aufzuführen, der vor allem in der Kommunikation mit Menschen, die gehörlos und blind sind, eine zentrale Möglichkeit zur Erweiterung der Teilhabe darstellt. Hierbei handelt es sich um den Ansatz der taktilen Gebärdensprache (vgl. Wiese & Rascher-Wolfring 2010, 02.030.001).
- bewusstes Gestalten eines mimischen oder ganzkörperlichen Ausdrucks, verabredete individuelle Zeichen, gelernte konventionelle Gebärden, die häufig lautsprachbegleitend als Signalwörter angewandt werden, Einsatz von Lauten, Signalisieren von Buchstaben, z. B. mit Kopf- oder Augenbewegungen (vgl. Weid-Goldschmidt 2015, 26 ff.).

Körper-eigene Kommunikationshilfen ermöglichen einen spontanen Einsatz, der unabhängig vom Ort erfolgen kann (vgl. Braun & Kristen 2005, 02.006.001). Zudem besteht kein Risiko der Störung durch technische Defekte. Eine Kommunikation über körper-eigene Formen bietet weiter eine Nähe zum: zur Gesprächspartner:in, ein gutes Darstellen von Gefühlen sowie ein schnelles Erweitern des Wortschatzes. Wissenschaftliche Studien belegen die lautsprachbahnende Funktion von Gebärden. Weiter bieten Gebärden für viele Menschen eine Hilfe zum Sprachverstehen, da sie neben dem Hören auch das Sehen ansprechen. Dies bietet vor allem Menschen, die nachweislich den visuellen Kanal sehr gut nutzen können (z. B. Menschen mit Trisomie 21), viele Vorteile (vgl. Appelbaum 2017, 02.046.001).

Diese Möglichkeiten stehen der Herausforderung gegenüber, dass körper-eigene Kommunikationsformen für nicht eingewiesene Bezugspersonen und Fremde unverständlich sind. Für Menschen mit schweren körperlichen und/oder geistigen Behinderungen ist das Ausführen bewusster körperlicher Bewegungen oftmals erschwert oder es kommt zu körperlich veränderten Reaktionsmustern, wie z. B. einer ausbleibenden Muskelentspannung bei Wohlgefallen. Dieser Aspekt birgt die Gefahr, dass der: die Empfänger:in die Nachricht falsch interpretiert. Zudem können die Reaktionen häufig sehr klein ausfallen, so dass zur Wahrnehmung dieser kommunikativen Zeichen ein sensibles, aufmerksames Beobachten und In-Kommunikation-Treten notwendig ist. Zum Gelingen der Kommunikation ist hier die Qualität der Beziehung zwischen beiden Kommunikationspartner:innen von entscheidender Bedeutung (vgl. Braun & Kristen 2005, 02.006.001 f. u. Wachsmuth 2002, 158).

Für Menschen, die über ein klares Ja/Nein-Verständnis verfügen, bietet die Kommunikation über das Abfragen von Ja/Nein-Zeichen mit vertrauten Personen oft ein schnelles und einfaches Kommunikationsmedium. Dennoch ist es zwingend notwendig, dass diese körper-eigene Kommunikationsform durch weitere Formen ergänzt wird, da eine reine Kommunikation über das Abfragen von Ja/Nein eine äußerst große Abhängigkeit von dem: der Kommunikationspartner:in bedeutet.

3.2 ELEKTRONISCHE KOMMUNIKATIONSHILFEN

Elektronische Kommunikationshilfen (EKH) werden in der Fachliteratur definiert als technische Geräte mit Laut- oder Schriftausgabe, deren Verwendung den Ersatz bzw. die Ergänzung von natürlicher Lautsprache ermöglicht (vgl. Bober & Wachsmuth 2006, L.004.001). Das Spektrum an technischen Hilfen ist vielfältig und unterscheidet sich, abhängig von den Fähigkeiten und dem individuellen Hilfebedarf der Nutzenden, insbesondere in der Komplexität der zur Verwendung stehenden Hard- und Softwarelösungen sowie den unterschiedlichen Ansteuerungsmöglichkeiten. Angefangen von einzelnen piktogrammbasierten Tastern („Kleine Hilfen“ und Adaptionshilfen) hin zu hochkomplexen piktogramm- und/oder schriftbasierten Kommunikationshilfen, mit denen Sprache vollständig angewandt werden kann.

In Zeiten der Digitalisierung werden zudem immer bessere technische Lösungen entwickelt, die den Bedürfnissen und Ressourcen der potentiellen Nutzenden entsprechen.

Ziel und Nutzen des Einsatzes der elektronischen Hilfen sind sehr vielfältig und differieren je nach Zielgruppe. Die „Kleinen Hilfen“ bieten vielfältigste basale Kommunikations- und Teilhabeerlebnisse sowie Ursache-Wirkungs-Erfahrungen. Ziel der EKH mittlerer und hoher Komplexität ist es, dem unterstützt kommunizierenden Menschen eine eigen-initiierte Kommunikation und damit kommunikative Selbstbestimmung zu ermöglichen (vgl. Boenisch/Willke/Sachse 2020, 251).

Eine große Herausforderung der Kommunikation mittels elektronischer Hilfen stellen potentielle technische Defekte dar. Um dieser Hilfsmittelabhängigkeit entgegenzuwirken, ist eine alternative (Notfall-)Kommunikationsmöglichkeit zu schaffen, z. B. über nichtelektronische Hilfen oder weitere elektronische Kommunikationshilfen.

Die Begleitung des Prozesses der Auswahl einer passenden elektronischen Kommunikationshilfe erfordert vielseitiges Wissen und Erfahrungen. Grundlagen einer Hilfsmittelversorgung sollten eine umfangreiche Erhebung individueller Ressourcen und Anforderungen sowie die umfassende Einbeziehung des Umfelds sein (vgl. Garbe & Bock 2012, 04.011.003 f.) Weiter kann die gesellschaftliche sowie benutzerbezogene Hilfsmittelakzeptanz eine erhebliche Barriere darstellen. Hier sind die längerfristige Begleitung durch UK-Fachpersonal sowie die Arbeit im Sozialraum von großer Wichtigkeit.

Über die kommunikativen Funktionen der Geräte hinaus bieten die Umfeldsteuerung sowie die PC-Bedienung, die über die elektronischen Kommunikationshilfen oder auch die Rollstuhlsteuerung stattfinden kann, weitere unterschiedlichste, zentrale Teilhabemöglichkeiten. Zu den Möglichkeiten zählen das selbstständige Bedienen von u. a. Handy, PC, elektronischen Türöffnern, Fernseher, Radio, Raumbelichtung.

3.3 NICHELEKTRONISCHE KOMMUNIKATIONSHILFEN

Nichtelektronische Kommunikationshilfen beinhalten den Einsatz von gegenständlichen (Miniaturen, reale Gegenstände oder Teile davon) sowie grafischen Symbolen (Fotos, Piktogramme, Buchstaben) (vgl. Hüning-Meier & Bollmeyer 2012, 03.003.001). Beim Einsatz von Fotos ist zu beachten, dass diese lediglich zur Darstellung von Personen oder bestimmten einzigartigen Orten oder Gegenständen (z. B. „mein Teddy Max“) erfolgen sollten.

Daher kommen in der UK als grafische Symbole vorwiegend Piktogramme und Buchstaben zum Einsatz.

Gegenständliche Zeichen eignen sich insbesondere für Menschen mit starker Sehbehinderung oder kognitiven Einschränkungen. Mit ihnen kann eine Kommunikation angebahnt und können Orientierungspunkte geboten werden. Erfahrungswerte zeigen einen sinnvollen Einsatz bis max. 50 gegenständlichen Zeichen. Dies lässt sich zurückführen auf die Anwendbarkeit im Alltag sowie den kognitiven Entwicklungsstand. Sie sind daher für komplexe Kommunikationsinhalte ungeeignet (vgl. Hüning-Meier & Bollmeyer 2014, 03.003.001 f.).

Bei den nichtelektronischen Kommunikationshilfen mit grafischen Symbolen sind sowohl die Arten (u. a. einzelne Karten, Tafeln, Ordner) sowie die Ziele des Einsatzes sehr vielfältig.

Nichtelektronische Hilfen können nicht nur mit dem Ziel eingesetzt werden, dass der unterstützt kommunizierende Mensch etwas mitteilt. Zentral kann auch der Einsatz als Verstehenshilfen oder Dokumentationshilfen sein (vgl. Fröhlich 2020, 246 f.; Hüning-Meier & Bollmeyer 2014). Als Verstehenshilfe werden die Zeichen eingesetzt, um bessere Orientierung und einfacheres Informationsverständnis zu schaffen. Sie dienen daher der Strukturierung und Visualisierung. Diese Funktion findet seinen wissenschaftlichen Ursprung im TEACCH-Ansatz, der drei Formen der Strukturierung unterscheidet: Raum, Zeit und Aktivität (vgl. Hüning-Meier & Bollmeyer 2014, 03.006.001, und Häußler 2012, 03.020.001 ff.).

Dokumentationshilfen dienen dem Festhalten und der Weitergabe von Informationen. Dies kann z. B. in Form von Tagebüchern, Ich-Büchern oder Über-dich-Büchern sowie Biografien geschehen. Sie stärken die positive (Selbst-)Wahrnehmung, erleichtern Übergänge und tragen alle wichtigen Informationen zu einer gelingenden Kommunikation und Interaktion zusammen. Darüber hinaus schaffen sie gute Kommunikationsanlässe.

4 INTERVENTIONSPLANUNG UND METHODEN DER UNTERSTÜTZTEN KOMMUNIKATION

4.1 ÜBERGREIFENDE GRUNDSÄTZE

Bei den nachfolgend dargestellten (heil-)pädagogischen Grundsätzen handelt es sich um methodisch-didaktische Handlungsnotwendigkeiten, die übergreifend für alle unter Kapitel 3 beschriebenen Kommunikationsformen von Bedeutung sind.

Gesprächsstrategien:

In der Kommunikation mit Menschen, die Lautsprache nicht nutzen können, ergibt sich eine Gesprächssituation, die sich stark von der Kommunikation mit mündsprechenden Menschen unterscheidet. Diese Besonderheiten müssen den Gesprächspartner:innen bekannt sein, damit eine Kommunikation gelingen kann (vgl. Braun 2005, 01.026.002 ff.).

1. Die mündsprechenden Gesprächspartner:innen haben oft einen sehr viel aktiveren Part in der Kommunikation. Häufig müssen sie aktiv mitarbeiten, um die Mitteilung des unterstütztes kommunizierenden Menschen weiterzuentwickeln. Dieses Vorgehen wird als Ko-Konstruktion bezeichnet.
2. Die Kommunikationsgeschwindigkeit ist stark reduziert. In der Literatur wird eine Reduktion von 80 bis 120 Wörtern pro Minute auf 2 bis 26 Wörter pro Minute beschrieben (vgl. Braun 2005, 01.026.003). Dies führt dazu, dass der:die Gesprächspartner:in lernen muss, längere Pausen auszuhalten. Weiter führt dies dazu, dass für eine gelingende Kommunikation mit Menschen mit Kommunikationseinschränkung im Alltag mehr Zeit eingeplant werden muss.
3. Häufig steht dem unterstütztes kommunizierenden Menschen ein eingeschränkter Wortschatz zur Verfügung. Dies bedeutet häufig vermehrte Frustrationssituationen, die für beide Gesprächspartner:innen eine Herausforderung darstellen. Sie erfordern dann eine gute Ko-Konstruktions-Fähigkeit (vgl. Braun 2005, 01.026.003 f.).
4. Eine starke Körperbehinderung und/oder fehlende Kommunikationserfahrungen führen dazu, dass viele unterstütztes kommunizierende Menschen veränderte Signale senden. Dies führt bei ungeübten Kommunikationspartner:innen häufig zu Verunsicherung und Fehlinterpretationen (vgl. Braun 2005, 01.026.004). Demnach ist die wiederkehrende Kommunikation hilfreich, um diese Barrieren abzubauen.
5. Vielen unterstütztes kommunizierenden Menschen bleibt das Erleben und Erlernen von Kommunikationsregeln, die für lautsprachlich sprechende Menschen selbstverständlich sind, verwehrt. Hier kann es notwendig sein, allgemeine Gesprächsregeln zu besprechen und zu üben (vgl. Braun 2005, 01.026.004 f.).

Modelling:

Das Erlernen von Lautsprache sowie die Wortschatzerweiterung erfordern die ständige Sprachanregung. Menschen mit einem Förderbedarf im Bereich der Unterstützten Kommunikation benötigen neben dieser lautsprachlichen Anregung zusätzlichen Input in der zu erlernenden alternativen Kommunikationsform. Daher ist es von besonderer Bedeutung, dass der:die Kommunikationspartner:in kontinuierlich und kompetent das alternative Kommunikationssystem, z. B. den Sprachcomputer, mitbenutzt. So ist er:sie ein wichtiges Sprachvorbild. Erst die regelmäßige und beiläufige Mitbenutzung gibt dem unterstütztes kommunizierenden Menschen die Möglichkeit, seine alternative Sprache zu erlernen und diese eigeninitiiert und gezielt im Alltag zur Kommunikation einzusetzen.

Vokabularauswahl und Kern-/Randvokabular:

Damit Kommunikation im Alltag gelingt, ist es von zentraler Bedeutung, dass dem unterstütztes kommunizierenden Menschen die richtigen Wörter zur Verfügung stehen. Stark eingeschränktes oder nicht nutzbares Vokabular sowie Über- und Unterforderung führen für den unterstütztes kommunizierenden Menschen zu Misserfolg und Frustration und damit langfristig zur Ablehnung der Kommunikationshilfe. Dabei gibt es Wörter, die häufig und flexibel eingesetzt werden, wie z. B. nochmal, ich, und, fertig, haben, ja, nein. Diese Wörter werden als Kernvokabular bezeichnet (vgl. Baker et. al 2000). Es gibt ungefähr 200 Wörter davon, die 80% der Sprache ausmachen.

Dazu gibt es noch Themenwörter, wie z. B. Urlaub, Griechenland, Flugzeug, Restaurant. Diese werden genutzt, um über spezielle Themen zu sprechen. Sie richten sich nach den persönlichen Interessen des:der Nutzenden. Das ist wichtig zu wissen, wenn z. B. ein Sprachcomputer individuell programmiert wird. In der Fachsprache werden diese Wörter als Randvokabular bezeichnet. Sie umfassen 20% der Sprache, obwohl es über 30.000 Wörter davon gibt. Früher wurde in der traditionellen Sprachförderung vorwiegend mit diesen Themenwörtern gearbeitet, bis festgestellt wurde, dass eine Kommunikation damit schwierig ist. Der Einsatz von Kern- und Randvokabular ist daher wichtig (vgl. Boenisch & Sachse, 108 ff.).

Fokuswörter:

Fokuswörter werden zum gezielten Aufbau des Wortschatzes verwendet, indem sie häufig durch den:die Gesprächspartner:in genutzt werden. Damit ist das gesprochene Wort genauso gemeint wie die Gebärde oder das Piktogramm auf dem Sprachcomputer. Dabei rücken immer 1 bis 6 Wörter in den Fokus und werden vorrangig modelliert und genutzt (vgl. Sachse & Willke 2020, 224 ff.).

Literacy:

Der Begriff „Literacy“ beschreibt alle Erfahrungen und Fähigkeiten, die Menschen im Laufe ihres Lebens mit Buch-, Erzähl-, Reim- und Schriftkultur sammeln (vgl. Willke & Sachse 2020, 331). UK bietet an dieser Stelle vielfältigste Methoden und Hilfen an (z. B. Vorlesestift), um „Literacy“ auch für Menschen mit Behinderung erfahrbar zu machen. Dazu zählt der frühe Schriftspracherwerb genauso wie das Erlernen komplexer schriftsprachlicher Fähigkeiten.

Leichte Sprache und Textoptimierung:

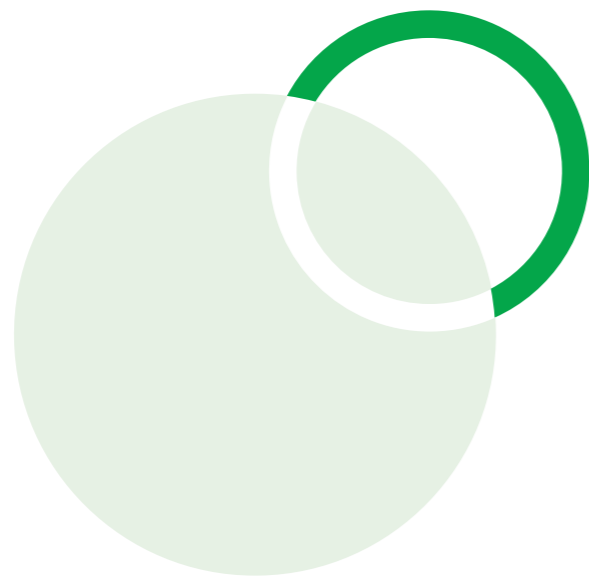
Mit dem Einsatz von Leichter Sprache können sich Menschen mit Lernschwierigkeiten, geistiger Behinderung, Menschen mit geringen Deutschkenntnissen oder auch (Grund-)Schulkinder informieren und weiterbilden, auch wenn sie Texte in „Alltagssprache“ kaum oder gar nicht verstehen. Denn: „Wer mehr versteht, kann mehr entscheiden.“ Leichte Sprache hat damit das Ziel, Menschen mit Leseschwierigkeiten die Teilhabe an Gesellschaft und Politik zu ermöglichen.

Die Leichte Sprache richtet sich nach bestimmten Regeln, die durch das Netzwerk Leichte Sprache e.V. erstellt wurden. Sie verwendet nur kurze, einfache Sätze. Schwierige Wörter müssen erklärt werden. Der Text muss ausreichend groß sein. Außerdem helfen Bilder und Piktogramme den Inhalt besser zu verstehen.

Ein Merkmal eines Textes in Leichter Sprache ist zudem, dass er von einer Prüfgruppe, bestehend aus betroffenen Teilnehmenden, auf Verständlichkeit geprüft werden muss.

Barrierefreie Zugänge:

Sind Informationen durch geeignete Regelwerke erst einmal angepasst, ist es notwendig zu prüfen, wie der/die Nutzende an die Information kommen kann. Dabei ist es erforderlich, dass die Zugänglichkeit barrierefrei ist, damit alle Menschen die Informationen erhalten können. Hierzu gibt es verschiedene, teils ganz einfache bis hin zu komplexeren Zugangswegen wie Lichtsignalanlagen, Vorlesefunktionen, Spiralbindungen oder elektronische Informationspunkte.



4.2 INTERVENTIONSPLANUNG

In der Interventionsplanung erweist sich die ICF als ein geeignetes Instrument, um ganzheitliche und damit wirksame UK-Maßnahmen zu entwickeln. Für den Erfolg einer UK-Intervention ist es unerlässlich, folgende Komponenten der ICF zu betrachten (vgl. Sachse & Bernasconi 2019, 206).

Die ICF-Komponenten sind:

Körperfunktionen (z. B. Lautsprache),
Aktivitäten (Gesprächskontexte),
Partizipation (Häufigkeit/Qualität der Teilhabe, Erfahrungen von Kommunikation),
Kontextfaktoren (Umweltbedingungen und personenbezogene Aspekte).

Dies macht deutlich, dass die Ziele der UK durch Maßnahmen, die sich ausschließlich auf die Förderung der sozial-kommunikativen Kompetenzen des unterstütz kommunizierenden Menschen richten, nicht erreicht werden können. Zu Beginn wurden UK-Interventionen sehr individuell an die kommunikativen Bedürfnisse der einzelnen Person angepasst, ohne dabei das gesellschaftliche Leben mit einzubeziehen. Das unmittelbare soziale Umfeld sowie die Akteure des Sozialraums (wie z. B. Apotheken, Einzelhandel, Museen, Gastronomie) müssen sich über die Notwendigkeit und den Nutzen bewusst sein. Sie müssen die nötige Handlungssicherheit haben, um die Interventionen durchführen zu können (z. B. durch geeignete Kommunikationsstrategien). Weiter müssen infrastrukturelle und sozialräumliche Barrieren in der Kommunikation abgebaut sein. Barrierefreie (nicht) digitale Medien sowie sonstige zur Kommunikation geeignete (nicht) elektronischen Kommunikationsmittel (z. B. Ampel, Geldautomaten) müssen Umsetzung finden.

Demnach ist es wichtig, dieses gesellschaftspolitische Thema weiter voranzubringen, um allen Menschen mit kommunikativen Einschränkungen die nötige Chancengleichheit zu geben.

VERZEICHNISSE

Printmedien

- BOBER, A. & WACHSMUTH, S. (2006): Lexikon der Fachbegriffe. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- BOENISCH, J. & Sachse, S. (2020): Kernvokabular – Bedeutung für den Sprachgebrauch. In: Kompendium Unterstützter Kommunikation. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- BRAUN, U. (2005): Besonderheiten der Gesprächssituation. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- BRAUN, U. (2014): Was ist Unterstützte Kommunikation? In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- BRAUN, U. & KIRSTEN, U. (2005): Körpereigene Kommunikationsformen. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- FRÖHLICH, N. (2020): Grafische Symbole und nichttechnische Kommunikationshilfen in der UK. In: Kompendium der Unterstützten Kommunikation. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- GARBE, C. & BOCK, I. (2012): Komplexe elektronische Kommunikationshilfen im Vergleich. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- HÄUSSLER, A. (2012): Der TEACCH-Ansatz – ein umfassendes Konzept zur Förderung von Menschen mit Autismus und ähnlichen Kommunikationsbehinderungen. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- HÜNING-MEIER, M. & BOLLMEYER, H. (2012): Nichtelektronische Kommunikationshilfen – theoretische Grundlagen und praktische Anwendung. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- LAGE, D. (2006): Unterstützte Kommunikation und Lebenswelt. Eine kommunikationstheoretische Grundlegung für eine behindertenpädagogische Konzeption. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2014): Leichte Sprache. Ein Ratgeber. Rostock: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Referat, Information, Monitoring, Bürgerservice, Bibliothek.
- NIEDIECK, I. & HACKSTEIN, J. (2010): Recht auf Kommunikation. Ein Recht auf Unterstützung von Kommunikation?! In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- PIVIT, C. (2005): Individuelle Kommunikationssysteme. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- SACHSE, S. & BERNASCONI (2020): Ziele formulieren und Maßnahmen beschreiben mit dem ABC-Modell. In: Kompendium der Unterstützten Kommunikation. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- SACHSE, S. & WILLKE, M. (2020): Fokuszöner in der Interventionsplanung und –umsetzung In: Kompendium Unterstützter Kommunikation. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, TOMLIN, B. / BURN, G. / JOHNSON, H. / MCVILLY, K. / RACHELE, J. N. / WEST, D. / LYON, K. / SLATER, S. (2/2022): Communication Access: UK im öffentlichen Raum. Übersetzt aus dem Englischen von Wilkens, L. & Schmidt-Pfister, D. In: Die Fachzeitschrift der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V.; Ausgabe: UK im öffentlichen Raum.
- VON TETZCHNER, S. & MARTINSEN, H. (2000): Einführung in Unterstützte Kommunikation. Heidelberg: Winter.
- WACHSMUTH, S. (2002): Körpersprache und körpereigene Kommunikationsformen bei nicht oder kaum sprechenden Menschen. In: Sonderpädagogik 32.
- WEID-GOLDSCHMIDT, B. (2015): Zielgruppen Unterstützter Kommunikation. Fähigkeiten einschätzen – Unterstützung gestalten. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- WIESE, J./WOLFRING-RASCHER, M. (2010): Taktiles Gebärdensprache. In: Handbuch der Unterstützten Kommunikation. Karlsruhe: Von Loeper Literaturverlag.
- WILKEN, E. (2010): Einleitung. In: Etta Wilken (Hrsg.). Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- WILKEN, M. (2020): Partnerstrategien in der UK. In: Kompendium der Unterstützten Kommunikation. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Elektronische Medien

- BAKER, B.; B. HILL, K. & DEVYLDER, R. (2000): Core Vocabulary is the same across environments. Online verfügbar unter: 2000 Conference Proceedings (csun.edu) [Stand 09.11.2022].
- CAPITO (O.J.): Leichte Sprache. Online verfügbar unter: Leichte Sprache - Begriffe, Regeln und Erklärungen – capito [Stand 28.10.2022].
- SCHARFF, S. & SIGGES, S. (2015): Verstanden? Verstanden! Texte an die Lesenden anpassen. In: Pädagogik Leben. Lesen, verstehen und handeln – Literacy als Aufgabe für alle. Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz. Online verfügbar unter: P_L_1-2015_Gesamt_2.pdf (bildung-rp.de) [Stand 09.11.2022].

Impressum: Herausgeber: Josefs-Gesellschaft gAG | Gestaltung: Stefanie Schulz, brandElements.de, Karlsruhe | Druck: DG Mittelrhein gGmbH, Bendorf | Köln, August 2024



**IM MITTELPUNKT
DER MENSCH**

Josefs-Gesellschaft in Kürze

Die Josefs-Gesellschaft gAG (JG-Gruppe) ist eines der großen katholischen Sozialunternehmen Deutschlands mit über 10.000 Mitarbeitenden und 38 Beteiligungsgesellschaften bundesweit. In unserer Trägerschaft befinden sich Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Krankenhäuser und Seniorenzentren. Im Vordergrund steht die Arbeit mit und für Menschen. Wir sind darauf bedacht, die nötige Hilfe, Begleitung und Assistenz zu bieten, um ein möglichst selbstbestimmtes, gesundes und aktives Leben zu ermöglichen.

Josefs-Gesellschaft gAG

Custodisstraße 19–21

50679 Köln

www.jg-gruppe.de